εὐangel | magazin für missionarische pastoral 1| 2026

Was ist Berufung?

Theologische Sondierungen zu einem prekären Begriff



Alexander Löffler/Klaus Vechtel (Hg.), Was ist Berufung? Theologische Sondierungen zu einem prekären Begriff (Quaestiones Disputatae 348), Freiburg im Breisgau: Verlag Herder 2025, ISBN: 978-3-451-02348-4, 381 Seiten, € 62,00.

Von der Taufberufung aller Christen geht das Wort der deutschen Bischöfe „Gemeinsam Kirche sein“ von 2015 aus; es entfaltet daraus eine vom 2. Vatikanischen Konzil inspirierte Vision vielfältigen kirchlichen Lebens. Dass Berufung aber immer noch auf „geistliche Berufe“ – speziell in Orden oder als Amtspriester – fokussiert gedacht wird, schlägt auch auf den zu besprechenden Sammelband durch: Diese speziellen Berufungen stehen doch bei so manchem Beitrag im Mittelpunkt. Dabei ist das Anliegen hier eigentlich ein ganz anderes: nämlich den Berufungsbegriff zu weiten, zu problematisieren, theologisch fundiert zu durchdenken und auf missbräuchliche Verwendungen aufmerksam zu machen.

Dies gelingt durchaus. Anknüpfend an eine Tagung zeigen die 15 Aufsätze verschiedene Perspektiven auf, Berufung in den Blick zu nehmen. Dies spiegelt sich schon in den drei Überschriften, unter die sich die Beiträge einreihen: „Gott, ein Rufender? – „Der Mensch, ein Berufener?“ – „Die Kirche, eine Mitberufende?“

Der erste Teil des Bandes erkundet insbesondere, wie ein Berufungshandeln Gottes philosophisch-theologisch verantwortet gedacht werden kann: Wie wirkt Gott im Allgemeinen in einer von Naturgesetzen reglementierten Welt und wie kann man sich im Speziellen einen spezifischen Ruf Gottes an einen Einzelnen vorzustellen – dazu stellt Ursula Schumacher verschiedene Konzeptionen vor. Isabella Guanzini und Hans-Joachim Höhn führen das weiter, wenn sie nach dem Verhältnis von Gottes Ruf und menschlicher Freiheit fragen. Auch wenn es weiterhin die Erzählungen von Menschen gibt, die einen klar vernehmbaren, interventionistischen Auftrag Gottes für sich erhalten haben wollen – die Beiträge des Bandes zeichnen ein anderes Bild: In der Praxis steht Berufung eher für eine prozesshafte Bewusstwerdung des individuell und biografisch Stimmigen in der offenen, hörenden Begegnung mit anderen, der Welt und Gott, auf der Grundlage der grundsätzlichen Bejahung des eigenen Daseins durch Gottes Schöpfungswirken. Höhn: „Der Begriff ‚Berufung‘ ist streng genommen keine Ereignis-, sondern eine Deutekategorie“ (79).

Mit solcher „Dialektik“, mit solchen „Sprachspielen“ schwer tut sich weiter hinten im Band Detlef Pollack. Als Soziologe zeigt er die Unterschiede im vormodernen und modernen Blick auf Berufung auf. Zugleich arbeitet er sich an der starken Orientierung am modernen Freiheitsdenken ab, die viele gegenwärtige theologische Entwürfe prägt. Er betont vielmehr die Orientierung an Gottes Willen und eine gewisse Distanz zu heutigen Lebensentwürfen, die (katholische) Priester benötigten – denn er fokussiert in seinem Beitrag ohne weitere Erläuterungen auf Priesterberufungen. Vielleicht, weil er damit doch ein wenig quer steht zum gedanklichen Gesamtduktus des Bandes, hat Pollacks Beitrag – so wertvoll etwa seine Hinweise zur Begrenztheit menschlicher Freiheit auch sind – als einziger eine Replik erhalten; Annette Langner-Pitschmann übt zwar auch Kritik an Pollack, versucht aber mehr, die von ihm aufgeworfenen Fragen eigenständig weiterzuführen.

In einem zweiten Teil richtet sich der Blick auf den Menschen als Berufenen: Wie erleben und gestalten Menschen ihren Berufungsweg? Eine Interviewstudie mit jungen Ordensleuten, die Katharina Karl vor einigen Jahren durchgeführt hat, bildet nicht nur die Grundlage ihres eigenen Beitrags, sondern auch Klaus Vechtel knüpft daran an, der fragt: „Wie wird aus Biografie Berufung?“ Berufung, so wird deutlich, ist kein geradliniges Geschehen, sie weist oft verschlungene Wege und Brüche auf. Und: Kann es auch – nach dem Scheitern einer Berufung (etwa zum Ordensleben) – eine zweite Berufung zu etwas ganz Neuem geben? Ein Thema, das kirchlicherseits bisher kaum im Blick ist … Dass zudem Berufung nicht einseitig als etwas Freudevolles gedacht werden darf, demonstriert Alexander Löffler anhand der Biografien von Therese von Lisieux und Mutter Teresa: Beide litten und rangen jahrelang mit einer Gottesfinsternis, die sie mühsam in ihren Glaubensweg integrieren mussten.

Der Beitrag von Hermann Kügler bringt „Psychologisch-anthropologische Aspekte einer religiösen Berufung“ ein. Wie unterschiedlich sich allein im Neuen Testament Berufung darstellt, zeigt der spannende Aufsatz von Margareta Gruber: Sie identifiziert drei bis vier urchristliche Generationen, die jeweils ihre spezifischen Lebensentscheidungen und Identitätsvergewisserungen in die neutestamentlichen Schriften eingebracht haben, auch in die Nachfolgeerzählungen der Evangelien – die schon deshalb nicht, wie es heute immer noch geschieht, vorschnell und unreflektiert als Vorlagen für die eigene Glaubens- und Berufungsfindung vorgestellt werden dürfen. Gruber sensibilisiert außerdem für die Geschlechterdimension von Berufung im Neuen Testament.

Wie Berufung verstanden wird, ist also geprägt – gerade auch durch kirchliche Traditionen. Das wird schon im Beitrag von Bernhard Nitsche im ersten Teil deutlich, der mit dem 2. Vatikanischen Konzil Berufung (und Kirche) neu durchdenkt und auf viele nach wie vor präsente Fehlhaltungen und überholte Auffassungen aufmerksam macht. Es ist aber der dritte Teil des Bandes, der explizit die Rolle der Kirche bei der Berufungsfindung thematisiert.

Der Gedanke der Berufung des Menschen – zuerst einmal zum Glauben überhaupt – war, so der Religionswissenschaftler Helmut Zander, durchaus eine Innovation des Urchristentums. Allerdings stellt er auch die bleibende Spannung zwischen Institution und Spiritualismus (wenn Menschen eine Geisteingebung oder einen Ruf Gottes für sich in Anspruch nehmen) dar; es brauche beides, „weil dynamische Gemeinschaften aus der Spannung zwischen institutionellen Strukturen und ihrer Infragestellung durch Gruppen und Personen leben“ (301). Dass die Einordnung des Berufungsgedankens auch im protestantischen Bereich ein herausforderndes Thema ist, scheint im Beitrag von Markus Iff, der aus einer freikirchlichen Perspektive schreibt, durch; dort steht der *vocatio interna* die institutionelle *vocatio externa* in der Ordination gegenüber.

Ähnlich prüft die katholische Kirche, wessen Berufung (speziell zum Ordensleben oder einem Amt) sie anerkennt, wie der Aufsatz von Eva-Maria Faber entfaltet. Dass eine solche Prüfung notwendig wie fehlbar ist, zeigt sich etwa in der Weihe ungeeigneter Personen; andererseits ist darin eine Spannung zur Freiheit des Subjekts nicht zu verkennen. Faber entwickelt aber auch den Gedanken, eine Berufung müsse sich nicht unbedingt in einer bestimmten Form (etwa Priesterweihe) verwirklichen, sondern könne als etwas verstanden werden, was der Einzelne in verschiedenen Konkretionen umsetzen könne. Zudem verweist sie auf Studien, denen zufolge in früheren Zeiten in der Kirche weniger auf das Gefühl des Berufenseins eines Kandidaten geschaut wurde, sondern derjenige angesprochen wurde, der für ein Amt geeignet erschien – man vergleiche die „Kultur des Rufens“ in der Diözese Poitiers unter Bischof Albert Rouet!

Wenn kirchliche Amtsträger Menschen eine Eignung oder Berufung zusprechen, besteht freilich eine gewisse Gefahr der Übergriffigkeit und Manipulation. Geistlicher Missbrauch ist an verschiedenen Stellen des Bandes ein Thema. Explizit widmet sich ihm der abschließende Beitrag von Klaus Kießling, der besonders auf narzisstische Fehlhaltungen eingeht, aber auch einige Qualitätsmerkmale für die geistliche Begleitung von Menschen herausarbeitet, die ihrer Berufung auf der Spur sind.

So weit nur ein kleiner Einblick in die vielen anregenden Gedanken in diesem Sammelband. Es sind darin noch wesentlich mehr scharfsinnige Überlegungen und wichtige Hinweise zu entdecken, die es verbieten, an einem unterkomplexen Verständnis von Berufung festzuhalten, das die menschliche Freiheit und die Komplexität biografischer Entwicklungspfade nicht ernst nimmt. Die Beiträge sind durchweg intellektuell anspruchsvoll. Darin, wie die Autorinnen und Autoren öfters gegenseitig aufeinander verweisen, kann man erkennen, dass hier Beiträge von Fachleuten versammelt sind, die sich schon einschlägig mit der Thematik auseinandergesetzt und dazu auch publiziert haben. Redundanzen sind in einem solchen Band nicht ganz zu vermeiden, hier aber erfreulich gering ausgeprägt. Insgesamt also ein wichtiger Beitrag nicht nur für die Berufungspastoral, sondern generell für eine Kirche, die alle Christen und Christinnen bei der Findung und Einbringung ihrer Berufung stärken und angemessen begleiten will.

Martin Hochholzer